

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 84 (1958)  
**Heft:** 5  
  
**Rubrik:** Philius kommentiert

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





Es macht sich einfach nicht gut, über Dienstmädchen zu schimpfen, auch wenn sie sich noch so schlecht benehmen. Es gehört zum guten Ton, sich von den Dienstmädchen alles bieten zu lassen. Wir leben im sozialen Jahrhundert und das ist dadurch gekennzeichnet, daß man ein Mitgefühl für das Dienstmädchen hat und ihm alles verzeiht, und alles entschuldigt.

Ich kenne eine junge Frau, die hat dem Dienstmädchen über Weihnachten frei gegeben und hat es mit Geld und Kuchen und einigen Geschenken für die Mama ins Tirol geschickt. Die junge Frau ist krank geworden, auch die beiden kleinen Kinder sind krank geworden, aber das Mädchen ist nicht mehr zurückgekommen und hat geschrieben, daß es ihm zuhause wieder gut gefalle. Man hat ihm geschrieben: «Wir sind sehr in Verlegenheit», aber das Mädchen hat prompt zurückgeschrieben: «Was geht mich das an?»

Auch hab ich eine Verwandte, die besitzt einen Hund, keinen ungezogenen, sondern einen reizenden. Aber das Dienstmädchen meint schnippisch: «Bin ich dazu da, jeden Abend einen Hund äußerlich zu führen?» Auch 200 Franken bringen sie nicht zu dieser Tierfreundlichkeit.

Einen Verwandten hab ich, der lebt nicht zu einfach, aber auch nicht zu üppig, man ißt gut und reichlich, aber man überfrißt sich nicht. Und prompt reklamiert das Dienstmädchen: «Gebratene Savelats, ist das ein Essen?» und «Leberknödel, ißt man das bei reichen Leuten?» Und sie wirft die Savelats in den Kehrichteimer.

Wird die Hausfrau krank, ja, so einen Ort kenne ich, da wird das Dienstmädchen ungehalten, zieht die Lippen herunter und meint: «Bin ich eine Krankenschwester?»

Kürzlich traf ich einen Gelehrten, der war in großer Verlegenheit, weil sein Dienstmädchen sich weigerte, jedes Jahr die Bibliothek zu reinigen. Jedes Buch in die Hand zu nehmen, ans Fenster zu

stehen und den Staub auszuklopfen. Ja, das war doch keine Frauenarbeit. Die Hände taten weh, es war nicht zum Aushalten.

Aber der Gelehrte hatte nicht einmal den Mut, seinem Freund das Leid zu klagen, denn wir leben im Jahrhundert, da kein rechter Mensch auf sein Dienstmädchen schimpft. Man ist asozial, man ist ein Menschenschinder, wenn man sich über das Dienstmädchen beklagt. Man schluckt alles herunter und nimmt eher die übelsten Kujonierereien auf sich, als daß man laut herausschrie: «Unser Dienstmädchen ist ein Versager.» Wie rasch steht man als Unsozialer da! Wie rasch könnte man ins «Volksrecht» kommen! Wie übel litte unser Ruf, wenn wir laut über das Dienstmädchen schimpften!

Ich muß jetzt, um nicht in den falschen Verdacht zu kommen, sogleich beifügen, daß ich eigentlich von je her für die Dienstmädchen Partei ergriffen habe. Ich hatte Mitleid mit ihnen. Ich hatte immer den einen Gedanken: Wie wäre es Dir zumute, wenn Deine Tochter Dienstmädchen wäre und in der Fremde von fremden Menschen mißhandelt und schlecht behandelt würde. Es war mir direkt ein Anliegen, mich für Dienstmädchen einzusetzen. Aber in den letzten Jahren bin ich ein wenig davon abgekommen. Denn um es offen zu gestehen, die Dienstmädchen sind nicht mehr die Gedemütigten und Beleidigten. Eher die Gehätschelten und Verwöhnten. Sie können verlangen was sie wollen. Sie haben eine tüchtige Portion freie Zeit. Sie können sich von gewissen Diensten entbinden. Sie verweigern es, den Hund spazieren zu führen. Sie wollen lieber zu einem alleinstehenden Herrn, als in einen richtigen Haushalt. Sie schreiben der Hausfrau das Essen vor. Sie verlangen die Mithilfe einer Spetterin, sie wollen die Wäsche ausgeben und so weiter. Sie haben die Tugenden der früheren Dienstmädchen nicht mehr. Sie wollen es gut haben, wollen möglichst viel frei haben, wollen Mithilfen haben, wollen viel verdienen, wollen was Tüchtiges auf die Seite legen und wollen ihre Hände und ihre Nerven schonen und verlangen von der Hausfrau soviel soziales Gefühl, daß sie eher wie Töchter, als wie Dienstboten gehalten werden.

Noch gibt es andere Dienstmädchen, solche von altem Schrot und Korn, und es gibt auch Hausfrauen, die bar jeden sozialen Sinnes sind, aber es gibt wenige solche Dienstmädchen und wenige solche Hausfrauen. Sie sind fast ausgestorben. Das Dienstmädchen ist heute eine Majestät geworden und die Erzählung vom armen, gedemütigten, geschundenen Dienstmädchen ist eine Legende geworden.

